



Hochw. Herrn Pfarrer Franz Xaver Clemenz



Zum frommen Andenken im Gebete
des hochw. Herrn
Franz Xaver Clemenz
Pfarr-Resignat in Staldenried

Mein Herr und mein Gott, nimm alles
von mir, was mich hindert zu Dir!

Mein Herr und mein Gott, gib alles mir,
was mich fördert zu Dir!

Mein Herr und mein Gott, nimm mich
mir, und gib mich ganz zu eigen Dir!

Herr gib ihm die ewige Ruhe und das
ewige Licht leuchte ihm; lass ihn ruhen
im Frieden. Amen.

(Text auf der Rückseite)

Sein Leben war:

- Meditation
- Gebet
- Angst
- Verzweiflung
- Kreuzweg

Folgende Zeilen schrieb er in allen seinen Tagebüchern immer wieder:

Domine, ne longe facias auxilium tuum a me, ad defensionem meam aspice. Deus, Deus meus, respice in me: quare me dereliquisti? Longe a salute mea verba delictorum meorum. – Domine, ne longe!

O Herr, mit Deiner Hilfe sei mir nicht fern! Schau her auf meine Verteidigung! Gott, mein Gott, schau' auf mich: Warum hast Du mich verlassen? Ich klage, doch Deine Hilfe ist fern! – Vater, nicht länger!

Eltern und Familie

Pfarrer Clemenz erblickte am 12. Juli 1884 in Staldenried das Licht der Welt. Er war das jüngste Kind der Familie Peter Josef Clemenz und der Katharina geb. Abgottspon. Seine Geschwister waren: Kamil, Veronika, Katharina, Stephan und Simon.. Seine älteren zwei Brüder verheirateten sich in Staldenried, blieben aber kinderlos; seine zwei Schwestern traten beide ins Kloster zu den Ursulinen in Sitten ein. Sr. Antonia (Veronika) und Sr. Gonzaga (Katharina) starben in hohem Alter. Bruder Simon führte Pfarrer Clemenz in seinen ersten Priesterjahren den Haushalt.

Die Familie lebte in Staldenried an der Egga, heutige Wohnung von Regotz Beat. In Gspon, im Orte genannt ze Hischinu, in der Wohnung von Abgottspon Daniel des Leo.

Der junge Xaver verbrachte in trauter Geborgenheit bei seinen Eltern und Geschwistern sein jugendliches Leben. Das Hungertuch war ein steter Begleiter. Sie jammerten aber kaum in dieser Zeit der großen Entbehrungen. In seinen Tagebüchern liess er sich hingegen immer wieder von seiner Vergangenheit einholen. Dort schrieb er von harten Zeiten. Zeiten der Not, von Kummer, Ängsten und Zweifeln, sogar von Verzweiflung. Seine Eltern bedeuteten ihm alles. Sie taten ihm immer wieder regelrecht leid. Der junge Xaver wusste bestimmt schon damals, welche schreckliche Krankheit die Familie in Bann geschlagen hatte. Es war die der Depression. Meine Grossmutter Rosalina sagte mir gegenüber öfters: „Simon ist im Gspon fast jeden Tag auf den Biel ze Hischinu gekommen, aber er hat nie gelacht.“ Das gleiche Schicksal erreichte die Schwester Gonzaga. Pfarrer Clemenz nahm sie über längere Zeit in seine Wohnung, um ihre vielleicht helfen zu können. Aber vergeblich! Dieser Krankheit ent-rann auch Stephan nicht. Er versuchte ihr durch Suizid zu entgehen. An dieser Krankheit ging Pfarrer Clemenz auch beinahe zu Grunde. Er therapierte sich mit Hilfe einem riesigen Arbeitspensum, mit einem Pensum, an dem jeder gewöhnliche Erdenbürger sein Handtuch werfen würde. Er kannte keine Ruhe, keine Siesta. Seine tägliche Arbeit begann um fünf Uhr und endete gewöhnlich um Mitternacht. Mit seinem Velo fuhr er tagtäglich x-Kilometer, um seinem Körper und seiner Seele Hilfe bieten zu können. Tagtäglich begleiteten ihn Sorge und Kummer um Eltern und Geschwister. So schrieb er immer wieder: *"O hätten wir doch etwas mehr Familienglück! Meine armselige Familie! O wie wenig irdische Freude ist meiner Familie beschieden! Crux domus (=Hauskreuz)! O Marterpfahl! Schwarze Gewitterwolken nehmen uns die Sicht! Karge Lebensfreuden! Unser Leben eine Qual! O Jammer! O Elend! O vita amara (=Bitteres Leben)! Quam vita amara melior est mors (=Der Tod wäre besser als das traurige Leben)!"*

Studium und priesterliches Wirken

Das größte Problem bestand in den finanziellen Mitteln, die seine Eltern für sein Studium aufbringen mussten. So hat er in den Ferien oder freien Tagen stets in einer Kaverne im Breiterbach gearbeitet haben. Hier wurde bereits seit 1550 Speckstein zum Bau unserer sehr guten Giltsteinöfen abgebaut. Zu den Mahlzeiten hat er sich öfters von der Arbeitsstelle und seinen Mitarbeitern entfernt, in dem er ihnen den Grund zu seiner Abwesenheit kundtat: ein kleines Nickerchen in Ruhe. Ab und zu machte sich der eine oder andere Mitarbeiter auf heimliche Suche, um festzustellen, ob Franz Xaver wirklich dies auch tue. Doch weit gefehlt! Sie erblickten ihn kniend den Rosenkranz betend. Seine Mitarbeiter hatten in der Folge sehr großen Respekt vor ihm. Zumal sie um die große Armut seiner Eltern wussten.

Als intelligenter und schüchterner Junge besuchte er das Kollegium von Brig. Dort stritt er mit seinen Mitschülern, dem späteren Pfarrer Inderbinen und Bundesrat Escher aus Simplondorf um die Palme des Klassenprimus, welche er auch meistens errang. Nachdem er die damals eigenartige und argböse Matura - so Pfarrer Clemenz - am Kollegium bestanden hatte, trat er im Herbst 1906 ins Priesterseminar von Sitten ein. Sein ganzes Sinnen und Streben ging Richtung Universität in Innsbruck. Doch der Bischof versperrte ihm diesen Weg. Es war wohl Wille Gottes! Wäre er damals nach Innsbruck gegangen, hätte sein Lebensweg wohl eine ganz andere Bahn eingeschlagen. Er sollte der schlichte, aber hochintelligente Bergler bleiben, um überall seinen einfachen Berg- und Talleuten viel Gutes an Leib und Seele zu erweisen.

Am 2. Juli 1910 wurde er von Bischof J. M. Abet in Sitten zum Priester geweiht. Eine Woche später, am 10. Juli 1910, feierte er sein erstes hl. Messopfer in Staldenried. Da die damalige Kirche für eine solche Feier viel zu klein war, errichteten ihm die Staldenrieder beim heutigen Brunnentrog beim Restaurant Riederbärg einen Hochaltar. So hatten die vielen Primizbesucher auf der bergwärts ansteigenden Wiese – heute Friedhof – einen schönen Blick auf den jungen Priester am Altar. Der Chronist Abgottspon Josef schrieb in seinem Jahresbericht von 1910: *„Ein sehr großer Freudentag für Staldenried war der 10. Juli 1910 die Primizfeier des Hochw. Xaver Clemenz. Schon mehrere Wochen waren eifrige Hände stets beschäftigt einen sinnreichen Altar im Freien aufzustellen. Wirklich Zimmermänner, Hobelmeister, Zeichnungslehrer, Handlanger, unschuldige Mädchenhände u. ergraute Hausmütter brachten etwas Schönes zu Stande. Dem ganzen herbeigeeilten Volk gefiel alles gut.“*

Er wurde hernach als Pfarrer nach St. Niklaus für die Zeit von 1928 – 1950 berufen. Da er unter einem Augenleiden litt, konnte er der Gemeinde St. Niklaus nicht mehr als Priester vorstehen. So kam er als Pfarr – Resignat 1950 in sein Heimatdorf Staldenried zurück. Hier starb er nach einer sehr kurzen Krankheit am 17. April 1955. Am Ostermontag las er noch das feierliche Hochamt. Es war der 13. April 1955. Am 17. April 1955 starb er an der Egga. Er soll an einem akuten Bruchleiden und einer schweren Lungenentzündung gestorben sein. Er durfte nicht mehr in der Kirchengruft begraben werden, weil das neue Kirchenrecht, das im Jahre 1918 in Kraft getreten war, die Beerdigungen daselbst verbot.

Simplon-Dorf

Als ersten Seelsorgeposten wurde dem Neupriester die Kaplanei in Simplon-Dorf übertragen. Diese Gemeinde betreute er von 1910 – 1928.

Er war so arm, dass er nicht das notwendige Geld hatte, um auf dem Straßenweg die Reise von Staldenried nach Simplondorf zu berappen. So kam der Gute schlicht und einfach an einem schönen Septembertag zu Fuß über die Bistina in sein Wirkungsfeld. Gleich einem Sturm machte es im Dorf die Runde, als es am Nachmittag plötzlich hieß: "Der Herr Kaplan kommt zu Fuß und allein über d'Halta!"

Gott sei Dank fand er gute Leute, die ihm sofort bei den ersten großen Schwierigkeiten Hilfe leisteten. Er pflegte später zu sagen: „Die Simpliler hatten es und gaben es!“ Schule, wie es sonst die Aufgabe des Kaplans in Simplon-Dorf war, musste er nicht halten.

Das wollte der Gnädige Herr in Sitten nicht. Er sollte nur dem alten, kränklichen Herrn Pfarrer Schmid, Hilfe leisten.

Bereits nach einem Jahr, am 9. November 1911, starb Pfarrer Kamill Schmid. Im Dezember wurde Kaplan Clemenz zum Pfarrer von Simplon-Dorf ernannt. Er führte die tägliche Kommunion und die Frühkommunion der Kinder ein. Über seine eifrigen, regelmäßigen und sehr gediegenen Christenlehren vernahm er später noch oft anerkennende Worte. Pfarrer Clemenz war sicher kein schlechter Prediger. Das Predigen aber muss ihm viele Sorgen verursacht haben. Die Kanzel bezeichnet er immer als „Marterstuhl und Folter.“ In der Kirche bemühte er sich um die Renovation der Altäre. Neben der Seelsorge war er bemüht, dem abgelegenen Dorfe auch in weltlichen Belangen bestmöglichst zu helfen. Ekelhaft war ihm nur das immer vermehrte Auftauchen der Automobile. „Diese Protzen! Diese Großtuer!“ Er drehte sich immer um, wenn so ein Vehikel, damals schrecklich lärmend, staubend und stinkend über die Strasse kam. Darum liebte er den Winter, wo er sich ganz den Kindern, der Seelsorge und seinen Lieblingsbeschäftigungen frönen konnte. Er setzte sich auch über andere Belange seiner Pfarrei ein. So baute er eine Theatergesellschaft auf. Die Raiffeisenkassen drangen zu dieser Zeit auch bis in die abgelegensten Dörfer vor. Pfarrer Clemenz studierte die Sache mit der ihm angeborenen Gründlichkeit. So gründete er die heute so blühende Raiffeisenkasse Simplon-Dorf. In den ersten Jahren hielt er sogar den Posten des Kassiers inne. Dies tat er so tüchtig und gründlich, dass ihm sogar eine Stelle bei der Zentralkasse in St. Gallen angeboten wurde.

Simplon-Dorf hatte damals noch kein elektrisches Licht. So griff der Pfarrer die Initiative zur Schaffung eines eigenen Elektrizitätswerks für das Dor. Am 25. Oktober 1920 konnte das Werk feierlich eingeweiht werden, bei dessen Anlass er die Festrede halten durfte. Dort erklärte der Pfarrer mit Nachdruck: „Ohne die Raiffeisenkasse hätten wir das Werk nicht schaffen können.“ Diese Anlage belieferte ab sofort, je nach Vermögen, das Dorf mit elektrischem Strom. Dies bis zur vollendeten Errichtung der großen Werke, der sogenannten EES in Simplon-Dorf und Gondo.

Durch zwei ganz besondere Todesfälle, bei denen die Betreffenden dem Pfarrer ohne die hl. Sterbesakramente starben, wurde Pfarrer Clemenz zum Studium der Medizin geführt. Er hatte dafür grosse vererbte Anlagen, sowohl von Seiten des Vaters her, der wegen seiner allseitigen Hilfeleistungen bei Tieren und Menschen „Doktor“ genannt wurde, wie auch von Seiten der Mutter, die eben eine Abgottspion war. Der gute Pfarrer hatte diese Privatstudien, bei denen ihm sein außerordentliches Gedächtnis und seine hohe Intelligenz sehr zustatten kamen, mit der größten Gründlichkeit studiert und ausgeführt. Pfarrer Clemenz war nicht etwa ein Quak-salber, wie man ihn hie und da verschrien hatte. Er scheute keine Auslagen und liess sich alle neusten medizinischen Werke zukommen und dies bis in die letzten Tage seines Lebens. Besonders gründlich studierte er Anatomie (Körperbau). Immer wenn ein neues Grab geöffnet wurde, stand er dabei, um mögliche Knochen zu studieren und zuzuordnen. Er legte sich eine ganze Bibliothek von Arztbüchern an, bestellte Fachzeitschriften und verschaffte sich auch allerlei diesbezügliche Instrumente und Maschinen. Er konnte sich mit dem damaligen Dr. Bitschin ohne große Probleme messen. Beide unterhielten sich öfters viele Stunden in medizinischen Fragen und Problemen. Immer wieder bemerkte Dr. Bitschin: „Es ist einfach fabelhaft, was der Herr alles weiß!“ So hatte Pfarrer Clemenz oft in Verbindung mit Dr. Bürcher den Leuten im abgelegenen Dorf unentgeltliche Dienste geleistet.

Mitunter bereiteten ihm Behörden und Dorfleute auch große Unannehmlichkeiten. So stand er mit diesen öfters auf Kriegspfad. So erlebte dieser gute Hirte auch in Simplon-Dorf seine Schwierigkeiten, die bei seinem zartbesaiteten Charakter schwer zu ertragen waren.

Im Frühling des Jahres 1928 übernahm Pfarrer Clemenz zum großen Leidwesen seiner Bergler die große und weitverzweigte Pfarrei St. Niklaus.

St. Niklaus

Über sein Wirken in der neuen Gemeinde fließen Spuren nur spärlich. Er baute den Theaterverein weiter auf, zumal er über grosse Erfahrungen bezüglich Regie verfügte. Zudem pflegte er einen sehr regen Kontakt mit den Raiffeisenmännern.

Gewiss kämpfte Pfarrer Clemenz auch in seiner zweiten Gemeinde mit Sorgen, Kummer, Fehlern, Mängel und Schwächen, wie wir sie alle auch haben. Der Kelch der Bitterkeit blieb ihm nirgends erspart. Häufig wurde ihm der Priesterlohn nicht bezahlt. Er litt im Winter unter Kälte, da die Wände des Pfarrhauses undicht waren. Hatte er wieder etwas Geld auf der hohen Kante, kaufte er Lattung und Holztäfer und kleidete wieder eine Zimmerwand aus. Eine Rückerstattung dieser Ausgaben blieben für gewöhnlich aus. Am meisten hingegen litt er unter den herzlosen, anonymen Nörgeler-Seelen, denen man leider in der Öffentlichkeit Gehör schenkte. Zudem verlor er durch Krankheit und sonstige missliche Zufälle fast vollständig sein Augenlicht. Wohl rang sich auch hier sein eiserner Wille und seine starke Energie durch. Er konnte mit Hilfe einer Lupe, Brille und sonstigen Hilfsmitteln immer noch lesen und studieren. Er notierte trotzdem in seinem Tagebuch: *„Ein Pfarrer, der nicht lesen kann, ist erledigt, besonders in einer Pfarrei.“* Fast bis zum letzten Tag betete er noch immer sein Brevier, da er dank seinem ausgezeichneten Gedächtnis beinahe alle Psalmen auswendig beten konnte. Um der seelischen und körperlichen Krankheit zu entfliehen, hielt er sich ständig in Bewegung. Mit seinem Velo, mit der BVZ oder zu Fuß legte er jeden Tag grosse Distanzen zurück. So aß er z.B. in St.Niklaus sein Frühstück, das Mittagessen im Bahnhofbuffet in Brig, z’Vieri im St. Jodernheim in Visp, das Nachtessen in St.Niklaus um danach dem Pfarrer in Grächen noch einen kurzen Besuch abzustatten. Um sich von des Tages Mühe zu erholen, las er allabendlich noch eine entspannende Lektüre oder hörte klassische Musik im Radio. Pfarrer Clemenz genoss sogar die letzte Reise mit seinen lieben Raiffeisenmännern an die Verbandstagung in Lugano. Als er mit ihnen spät abends nach St. Niklaus zurückkehrte, setzte er sich an sein Schreibpult und schrieb die Demission an den Bischof, die er anderntags an den Bischof sandte

Staldenried

Er zog er sich Mitte 1950 in sein liebes Staldenried zurück, wohl fast so arm, wie er einst über die Bistina nach Simplon-Dorf gepilgert war. So schrieb er: *„Der Herrgott, meine lieben Staldenrieder, meine einstigen Pfarrkinder und viele andere werden mich wohl nicht verhungern lassen.“* Und so kam und blieb es. In eigener Wohnung, mitten unter seinen vielen und hochgelehrten Büchern, mitten unter Apparaturen und allerlei Medikamenten starb er eines ruhigen und seligen Todes. Es ist ergreifend zu lesen, wie viel Liebes, Schönes, wie viele Liebenswürdigkeiten, Dienstfertigkeiten und Hilfen er den Menschen an Körper und Seele hat zu gute kommen lassen.

Pfarrer Clemenz - ein Genie

Er war ein Multitalent, ein Allrounder, wie man heute sagen würde. Er war niemals oberflächlich. Er studierte alles mit hartnäckiger Gründlichkeit. Er war:

Mechaniker: Er kannte sich in Velos aus. So reparierte er nicht nur sein Velo, sondern auch die seiner Dorfbewohner.

- Uhrmacher:** Er brachte Sack-, Hand- und Wanduhren zum Laufen. Am meisten verbohrt er sich in Turmuhren. Es war damals keineswegs üblich, dass im Dorf eine Turmuhr schlug. So baute er in unzähligen Stunden aus verschiedenen Teilen, die Turmuhr für die Pfarrkirche. Er zwang ihr einen exakten Minuten- und Stundenschlag auf, nachdem sie manchmal die Zeit wirr durcheinander brachte.
- Regisseur:** Pfarrer Clemenz war ein großer Theaterfreund. Auf der Bühne blühte er auf. Neben vielen Lustspielen, die im Dorf den rauhen Alltag der Bewohner aufheitern sollten. Er verstieg sich auch in große Klassiker. Er führte z.B. Regie in: Die Zitadelle, um Grund und Boden, Rottmeister von der Flüö, die Rache, der Entehrte, die Fledermaus, die Jungfrau von Orléans. etc. Wie er diese umfangreichen Theaterstücke auf die Bühne brachte, ist schier unglaublich. Viele waren nicht für dörfliche Bühneneinrichtungen geschaffen. Bei ihm spielten manchmal hundert und mehr Personen.
- Historiker:** Er verfolgte Dorf- und Weltgeschichte. Speziell die Vergangenheit seiner ersten Wirkungsstätte tat es ihm an. Simplon-Dorf ist geschichtsträchtig. Diese Geschichte aufzuarbeiten war für ihn eine wahre Fundgrube. Er lud immer wieder Geschichtskenner in sein Pfarrhaus ein, um miteinander über vergangene Zeiten zu diskutieren.
- Wetterprophet:** Während seines ganzen Lebens hielt er jedes Tageswetter fest. Es fehlte nicht ein einziger Tag. Er versuchte Prognosen zu stellen, indem er Natur sehr exakt beobachtete. Laut seiner Erinnerung erlebte er den Mai 1941 als den kältesten Monat seines Lebens.
- Ornithologe:** Er lernte Vogelarten und ihre Stimmen kennen. Wenn er allein auf Besuch zu seiner Kranken oder auf dem Weg zu einer Messfeier war, lauschte er dem Gesang der Vögel. Er versuchte immer wieder, die Vogelart auf Grund ihres Gesanges zu erkennen.
- Blumenfreund:** Die Blume zierte manchen Weg von ihm. Er investierte jede Sekunde, Minute oder Stunde in seine Weiterbildung. „Was blüht denn da?“ Er versuchte ihren Namen zu erkennen, sie in seine Medizin einzubauen. Eine lateinische Zuordnung war für ihn eine Selbstverständlichkeit.
- Philatelist:** Pfarrer Clemenz sammelte fürs Leben gerne Briefmarken. Es freute ihn immer wieder, wenn er von Mitbrüdern in der weiten Welt Briefmarken erhielt. War er nervös, dann nahm er seine Briefmarkensammlung hervor, löste neue Briefmarken ab, und ordnete sie nach Wert und Kontinenten zu.
- Gärtner:** Häufige Kursbesuche in Gemüse- und Obstbau war für ihn selbstverständlich. Er war der Zeit weit voraus. Er fand bereits heraus, welche Pflanzen sich gegenseitig im Wachstum fördern, respektive Abstoßen. Er stellte natürliche Präparate her, mit denen er bei Krankheitsbefall Gemüse, Blumen und Früchte begießen konnte. Er setzte die Dreifeldwirtschaft

der Germanen in die Tat um. So liess er jeweils einen Teil des Gartens brach, denn er wusste um den Mineralienmangel.

Organist: Die Orgel zu spielen war für ihn eine Genugtuung. „*Diesem Instrument, Töne zu entlocken, ist für mich Gebet, ihm zu danken und ihn zu verherrlichen,*“ so schrieb er häufig in sein Tagebuch. Er spielte bei Vespern, bei Kreuzwegandachten und bei Messen, in denen er nicht als Priester vorstand. Die größte Freude empfand er immer wieder, wenn er in Gspon auf dem Harmonium spielen durfte

Kerzenziehen: Alle Resten der abgebrannten Kerzen sammelte er. Neue Kerzen kaufte er selten. Er goss von der Osterkerze bis zur armen Seelenkerze jede Grösse. Zur Herstellung von farbigen Kerzen stellte er die Farbe selber her.

Bienenzüchter: Er war Imker mit Leib und Seele. Er zimmerte das Bienenhaus, ebenso die Bienenfässer. Seine Erträge fielen reichlich aus. Den Honig spendete er meistens den Armen seiner Pfarrei.

Schreiner: Wie es in St. Niklaus um seine Wohnung stand, wurde bereits erwähnt. Im Winter fror er häufig. Es gefror im sogar buchstäblich der Messwein. Hier kam ihm sein handwerkliches Geschick entgegen. Er täferte Decken und Wände.

Gründer: Unter finanziellen Problemen litten damals Berg- und Talleute. Viele gingen durch eingegangene Bürgschaften bankrott. Häufig verloren sie Wiesen, Wälder oder Gebäude. Es spielten sich dörfliche Tragödien ab, an denen noch die Nachkommen zu leiden hatten. So versuchte er Lösungen zu finden. Die Raiffeisenbank begann bereits in den größeren Talgemeinden Fuß zu fassen. Er besorgte sich deren Reglemente, studierte sie mit seiner gewohnten Gründlichkeit und holte sich Rat bei der Mutterbank in St. Gallen. Nach eingehendem Studium stellte er Antrag zur Eröffnung einer Raiffeisenbank in seiner Pfarrei. Sie erteilte ihm grünes Licht.

In Simplon-Dorf gab es damals keinen Strom. In kurzer Zeit wurde ein Werk realisiert, das Wärme und Licht in die Stuben brachte.

Pfarrer Clemenz als Arzt

Obwohl ohne Medizinstudium konnte Pfarrer Clemenz einem ausgebildeten Arzt ohne weiteres Paroli bieten. Der Umstand, dass ihm in Simplon-Dorf ein Kranker weggestorben war, dem er ganz bestimmt hätte helfen können, wenn er auch nur einen Hauch von medizinischem Wissen gehabt hätte, stimmte ihn traurig und nachdenklich. Einem weiteren solchen Umstand wollte er abhelfen. Gedacht, gesagt, getan! Also begann er sich durch Lektüre in medizinischen Bereichen, Bildung anzueignen. Und er tat es mit einer Gründlichkeit sondergleichen. Der Lektüre folgten Taten in seiner Pfarrei. Seine Pfarrkinder kamen in den Genuss seiner eigenen Fortbildung. Hier wurde massiert, dort Gelenke eingerenkt, hier gebrochene Glieder

fixiert und eingeschient, dort Lungenentzündungen geheilt, und bei sehr schweren Geburten assistierte er sogar als „obstetrix“ (lat. = Hebamme) hergeholt.

In seinen Tagebüchern „wimmelt“ es nur so von medizinischen Ausdrücken. Nach meinem „Strichli-System“ kam ich auf insgesamt 153 lateinisch-medizinische Ausdrücke. Asthenie, Myopathien, Blepharitis, Parese, Affectio musculorum, Botulismus, Corea, Synopsis, etc.etc. für den Laien bis zum Umfallen. Und dies alles ohne Fachstudium!

Er blieb aber nicht nur bei der Diagnose. Er versuchte, und dies mit großem Erfolg, Medikamente herzustellen. „*Die Natur hat's!*“ pflegte er immer wieder zu schreiben. Als Blumenfreund, Gärtner und Botaniker wusste er, was in der Natur Gottes für Arzneien vorhanden sind. In der Folge stellte er sogar Medikamente her, die er spritzen konnte. Er tat alles mit einer 150%igen Sicherheit, denn jedes falsche Handeln als Arzt, konnte über Leben und Tod des Kranken entscheiden

Pfarrer Clemenz arbeitete auch mit dem Schröpfen. Dies ist eine Medizin, die in der Antike und im Mittelalter häufig angewendet wurde. Mit einer erwärmten Glasglocke – heute bezeichnet als Schröpfkopf – versuchte er lokale Mehrdurchblutungen zu erreichen.

Ebenso begab er sich auf das Parkett der Homöopathie. Er studierte die Methoden von Samuel Friedrich Christian Hahnemann. Hahnemann gilt als Gründer der obigen Methode. Sie beruht auf der Vorstellung, dass Krankheiten durch Verabreichung kleiner Gaben an Medikamenten geheilt werden können.

Auch verschiedene technische Geräte setzte er ein. Hier schrieb er Firmen mit der Bitte an, ihm Geräte zu senden, manchmal auch zu entwickeln, die er für diese oder jene Untersuchung oder Heilung einsetzen könne. So besaß er neben dem Blutdruckmessgerät verschiedene andere Apparaturen.

Die Arbeit als Arzt wuchs ihm schlichtweg über den Kopf. In seinen Tagebüchern mehrten sich die Notizen in Richtung Mehrbelastung. So schrieb er öfters: „*Fort mit aller Qucksalberei!*“ – „*Ich verbrenne alle Bücher!*“ – „*Die Medizin ist ein defectum memoriae (lat. = Ein Hinschwinden des Gedächtnisses für mich) !*“. - „*Mein Gedächtnis geht „kaputt“*“ – „*Die praxis medicinae verleidet mir!*“ So will er immer wieder sämtliche Bücher verbrennen. Doch er brachte den Arzt nicht vom Priester weg. Schließlich arbeitete er noch bis kurz vor seinem Tod mit viel Erfolg in diesem seinem zweiten Beruf.

Rundgang durch seine Tagebücher

Sein Bruder Simon führte in den ersten Jahren seines priesterlichen Wirkens seinen Haushalt. Nachdem dieser aus gesundheitlichen Gründen diese Arbeit nicht mehr erledigen konnte, übernahm Brigger Elise den Haushalt. Sie war die Schwester von P. Amand. Sein Bruder Gustav in Neubrück charakterisierte sie mir mit folgenden Worte: „Das ischt an firbesche Hago gsi!“ Er geht nicht fehl mit dieser Charakterisierung, denn Pfarrer Clemenz schrieb immer wieder: „*Ancilla in furore est (Die Haushälterin ist wütend)!*“ – „*Mali humoris est ancilla (Die Haushälterin ist schlechter Laune) !*“ – „*Ancilla asinat et non loquitur (Die Haushälterin eselt und spricht nichts)!*“ – *Abends macht mir Elise fürchterliche Vorwürfe!* - „*O vita amara, propter iter meum in furore es (O trauriges Leben, wegen meiner Reise ist sie ver-rücktt!*“. Sie hatte jede Menge Ecken und Kanten. Er sah hingegen in ihr ein Prüfstein, damit der gut Hirt auch über diese Stufen der Himmelsleiter immer näher zu seinem Vater aufstei-

gen konnte. Pfarrer Clemenz „eselte“ ihr nie. Nach jedem Gewitter, die sich entluden, griff er immer wieder zu Salben, um ihr durch Einreiben der Gelenken ihre Schmerzen zu lindern.

Ums tägliche Brot kümmerte sich Elise in vorzüglicher Art. Ihr Hausgarten lieferte gesunden und reichlichen Ertrag. Ein waches Auge galt stets ihren Kartoffel. Traten Krankheiten auf, dann war der Pfarrer gleich als Biogärtner zur Stelle. Konfitüre, Eingemachtes, Gedörries usw. füllten nicht selten den Keller. Eier, zubereitet in vielen Variationen oder auch manchmal ein Poulet aus eigener Zucht fanden den Weg auf den Tisch. Neben den Hühnern versorgte Elise auch immer ein Schwein, das im Herbst geschlachtet wurde. Die Masse notiert Pfarrer Clemenz immer genau: 28. November 1939: „Schwein ein Meter 38, 150 Würste, 35 Blutwürste, Hauswürste versalzen“ oder im folgenden Jahr: „Geringes Schwein, nur 1 Meter 17, Schaf dazu gekauft.“

Nach dem Tod von Elise Brigger folgte Anna Brigger (1915 – 1981). Sie war die Schwester von P. Amand, Kapuziner.



Die neue Pfarrhaushälterin Anna Brigger.

Das finanzielle Leben von Pfarrer Clemenz war hart. Geldmangel begleitete ihn durchs ganze Leben, nicht etwa, weil er mit Geld nicht umgehen konnte, sondern weil es spärlich floss. Als Pfarrer und Priester nagte er öfters am Hungertuch. In St. Niklaus trafen Löhne öfters nicht ein oder wenn, dann nur tröpfchenweise. So bemerkte er: „Wenn ich Gel (Lohn) bekomme, dann täfere ich.“

Von der Primiz bis zu seinem Tod hielt er jeden Tag in einer Tagebuchseite fest. Über Pfarrer Clemenz könnte ohne weiteres eine Biographie geschrieben werden. Ihn als Priester zu erfassen, kann ich nicht in Worte kleiden. Viel Schmerzvolles hatte sein Herz zerrissen, viele Nägel Hände und Füße durchbohrt und unzählige Lanzen seine Seite geöffnet. Gedanken, Kummer und Schmerzen, die in seiner Seele tiefer gingen, schrieb er in Latein. Hier lasse ich seine Seele im Frieden ruhen. Ich wage an dieser Stelle nur noch einen kleinen Einblick in sein Leben zu tun, der ihn durchs ganze Leben begleitete. So schrieb er:

Pater, si non podest hic calix transire, nisi bibam illum: fiat voluntas tua!

(Mein Vater, kann dieser Kelch nicht vorübergehen, ohne dass ich ihn trinke: Es geschehe dein Wille!)

Sein Tod

Sein geistiges Testament war kurz, aber wortgewaltig:

„Meine Seele dem Herrn, meine Habe Dir Anny, mein Leib der Erde!“

Auf dem Weg von der Egga in die Kirche stocherte er oftmals mit seinem Stock über die Friedhofmauer neben dem verstorbenen Pfarrer Supersaxo in die Erde und sprach zu Anny: „Mein Leib der Erde!“ Pfarrer Clemenz las am Ostermontag, den 11. April 1955 noch die Messe für seine Zunftbrüder. Am kommenden Sonntag, den 17. April 1955, morgens sechs Uhr, gab er seine Seele dem Schöpfer zurück. In dieser Woche wollte er noch sein Testament schreiben. Dazu kam es nicht mehr. Der arme Priester sollte reich sterben. Seine Habe wurde versteigert. Sein Leib fand nicht neben seinem verstorbenen Mitbruder Pfarrer Supersaxo die letzte Ruhe, denn hier gaben die Angehörigen eines Verstorbenen keine Erlaubnis. Ganz sicher aber blieb ihm die Krone des Lebens: „Meine Seele dem Herrn.“

Und so schrieb er einmal:

„Milites ergo cum crucifixissent eum, acceperunt vestimenta ejus et fecerunt quatuor partes: unicuique militi partem, et tunicam. Erat autem tunica inconsutilis, desuper contexta per totum. Dixerunt ergo ad invicem: Non scindamus eam, sed sortiamur de illa, cujus sit. Ut Scriptura impleteretur, dicens: Partiti sunt vestimenta mea sibi: et in vestem meam miserunt sortem. Et milites quidem haec fecerunt.“

(Nachdem die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil, dazu noch den Leibrock. Der Leibrock war ohne Naht, von oben her in einem Stück gewebt. Darum sprachen sie zueinander: Wir wollen ihn nicht zerschneiden, sondern um ihn losen, wem er gehören soll. So erfüllte sich die Schrift, die sagt: Sie haben Meine Kleider unter sich geteilt und über mein Gewand das Los geworfen. So taten die Soldaten.)

Und so fand der Hirte seine letzte Ruhestätte inmitten seiner Herde. Und jemand, der Pfarrer Clemenz sicher bestens kannte, liess ihm ein Denkmal schnitzen: Der kleine leidende Pfarrer an einer Krücke gehend, bekommt von seinem Jesus einen aufmunternden Klaps auf seine Schultern. Darunter steht die ganze Biographie dieses Priesters in nur zwei Worten:



„*Pertransiit beneficiendo.*

(lat. per-trans-ire = überschreiten, aber auch vordringen, Grenze, ferne Gegend und bene = gut, facere = tun)

In schlichten Worten: Gutes tuend ging er durch die Welt.“

Noch zwei Jugenderinnerungen

Das Inventar von Pfarrer Clemenz wurde versteigert. An der Versteigerung hatte mein Vater selig einen Zapfenzieher für Fr. 2. – ersteigert. Er liegt immer noch in der Besteckschublade meiner Mutter.

Pfarrer Clemenz starb an einem Sonntag um sechs Uhr morgens. Die Sakristei- und Turmuhr blieben um diese Zeit stehen. An der Montagsmesse, an der ich als Ministrant verpflichtet war, wollte der Sakristan die Uhren nachstellen und in Bewegung setzen. Unser Pfarrer wehrte ab. Leht das, die gente fa sälber wider witter!“ Nach der Beisetzung soll dem so gewesen sein.

Requiescat in pace!

Quellennachweis

- Seine Tagebücher in Privatbesitz.
- Im Bischofsarchiv ist eine äußerst dürftiger Nekrolog erhalten.
- Aus „Anzeiger des Bistums Sitten 1954-1955, pag.146. Sitten.
- Zenklusen, Ernst. Zur Geschichte der Pfarrei Simplon, pag.100ff. Simplon-Dorf.
- Von Roten, Peter. WB Mai 1955. Buchdruckerei Mengis, Visp.